

TALIRA TAL



Die Geschichte der

ROSE

HEXENLEHRE

Talira Tal

DIE GILDE DER ROSE

Hexenlehre

Dieses ebook wurde erstellt bei

neobooks.com

Inhaltsverzeichnis

[Titel](#)

[Über die Autorin:](#)

[Danksagung](#)

[P R O L O G](#)

[K A P I T E L 1](#)

[K A P I T E L 2](#)

[K A P I T E L 3](#)

[K A P I T E L 4](#)

[K A P I T E L 5](#)

[K A P I T E L 6](#)

[K A P I T E L 7](#)

[K A P I T E L 8](#)

[K A P I T E L 9](#)

[K A P I T E L 10](#)

[K A P I T E L 11](#)

[K A P I T E L 12](#)

KAPITEL 13

KAPITEL 14

KAPITEL 15

KAPITEL 16

KAPITEL 17

KAPITEL 18

KAPITEL 19

KAPITEL 20

KAPITEL 21

KAPITEL 22

KAPITEL 23

KAPITEL 24

KAPITEL 25

KAPITEL 26

KAPITEL 27

KAPITEL 28

KAPITEL 29

[KAPITEL 30](#)

[KAPITEL 31](#)

[KAPITEL 32](#)

[KAPITEL 33](#)

[Gedicht von Anja Biederstaedt](#)

[Und zum guten Schluss ...](#)

[Buchempfehlungen](#)

[Impressum neobooks](#)

Über die Autorin:

Die Gilde der Rose

-Hexenlehre-

Talira Tal



Spannung ~ Romantik ~ Magie

Impressum

Talira Tal

bei Dirk Skoruppa

Brüder Grimm Str. 86

36396 Steinau an der Straße

talira.tal@gmail.com

Copyright © 2018 by Talira Tal

Vollständige E-Book-Ausgabe

Alle Rechte vorbehalten. Text und Bilder unterliegen dem Schutz des Urheberrechts und anderer Schutzgesetze. Der Inhalt dieser Seiten

darf nicht zu kommerziellen Zwecken kopiert, verbreitet, verändert oder Dritten zugänglich gemacht werden.

<https://www.taliratalautorin.de>

Korrektur/Lektorat: Elke Krüssmann und Frank Vollmann

Covergestaltung: Betty Schmidt



1971 erblickte Talira Tal in Dortmund das Licht der Welt. Heute lebt sie in Essen. Neben dem Schreiben spielt sie leidenschaftlich gerne Theater.

Bisher veröffentlichte sie in diversen Anthologien mehrere Kurzgeschichten. 2014 erschien ihr erster Roman,

ein mystischer Erotik-Thriller. Titel: Rad des Schicksals. Zeitgleich veröffentlichte sie mit Frank Vollmann eine Kurzgeschichtensammlung urbaner Märchen. Titel: Stadtprinzessin. 2016 veröffentlichte sie Band I und Band II der Romantic Fantasy Reihe. Die Gilde der Rose - Dämonenfessel und Wolfsrebellion-. 2017 erschien ihr Psycho-Thriller: Gefangene meiner Selbst -Die dunkle Seite in mir-. 2020 beendete sie mit -Engelsmagie- die fantastische Serie: Die Gilde der Rose.

Mit ihren Texten möchte Talira unterhalten und manchmal auch zum Nachdenken anregen. Mehr über die vielseitige Künstlerin erfahren Sie auf ihrer Homepage: <https://www.taliratalautorin.de> und ihrem Blog: <http://talira-tal-otherworld-of-mind.blogspot.de/>

Danksagung

Ich freue mich, dass das Abenteuer endlich weitergeht und ich euch Teil III präsentieren darf.

An dieser Stelle möchte ich mich bei Frank Vollmann bedanken, der mich erneut bei der Überarbeitung unterstützt hat.

Einen Riesendank an meine Testleser: Nunzia Kraemer, Natascha Kreim, Vivian Lauterborn und ganz besonders Elke Krüßmann.

Vor allen Dingen ein DICKES DANKESCHÖN an die Wicca Eithne, die mich in die Geheimnisse „echter“ Magie eingeweiht hat.

Ganz besonders habe ich mich über das neue Lied: „ Der Funke des Lebens“ von Anja Biederstaedt gefreut. Im Moment ist es noch ein Gedicht. Ich finde es sehr passend.

Ebenfalls geht mein Dank an Charming Design für das wunderschön gestaltete Buchcover!

Ich danke allen die mich unterstützen und an mich glauben.

Für Mama

Helma

PROLOG

In einer uralten Chronik findet man einen Bericht, der Unglaubliches offenbart. Viele Jahre wurde der Text von den Anhängern der großen Mutter allen Seins übertragen. Der Bericht handelt von einer Begegnung des Guten mit dem Bösen und von der Entstehung einer mächtigen magischen Blutlinie: Die Hexen der Familie Rose.

Die Erdmutter wurde von den Menschen als Göttin verehrt. Sie wurde mit Mater Magna, Hekate oder Diana, Gaia und vielen anderen Namen angesprochen. Ihre Aufgabe war es, das Gleichgewicht des Lebens zu erhalten. Hekate ist ebenfalls die Urmutter aller Hexen.

Die Erdmutter war wunderschön, äußerlich sowie in ihrem Inneren. Ihre Seele war rein. Das bemerkte ein Engel im Himmel. Er beobachtete die große Mutter eine ganze Weile, bis er es nicht mehr aushielt und auf die Erde kam, um ihr seine Liebe zu gestehen. Auch die Erdmutter entflammte für den Cherub, der ihr bei jedem Treffen Rosen mitbrachte. Aus der Verbindung der beiden sich Liebenden ging ein Mädchen hervor.

Eines Tages kehrte der Gottesbote nicht mehr zu seiner Familie zurück. Die Urmutter weinte bittere Tränen, aus denen Flüsse, Seen und Meere entstanden. Sie riet ihrer Tochter, sich niemals fest an einen Mann zu binden. Es würde nur Unglück bringen!

Es verging einige Zeit, bis das Kind seine Mutter in den Armen eines exotischen Mannes vorfand. Der Fremde hatte ein fein geschnittenes Gesicht, lediglich seine zwei Hörner störten das attraktive Antlitz. Das Kind fragte sich, ob er ein Mensch oder ein Tier war.

Der Mann gab sich herzlich, erklärte der Kleinen, dass er ihr verschollener Vater wäre. Gott hätte ihn für den

Frevel eine Familie gegründet zu haben, im Himmel geläutert. Er hätte ihm die Flügel abgehackt. Als Beweis zog der Mann einen Lederbeutel hervor, in dem er die blutigen Überreste eines Flügelstumpfs aufbewahrte. Ohne seine Flügel hätte Gott ihn herzlos auf die Erde geworfen. Ihm wäre nichts wichtiger gewesen, als zu seiner Familie zurückzukehren.

Der Teufel, der in Wirklichkeit mit dem Mädchen sprach, hatte seine eigene Geschichte, wie er aus dem Himmel verbannt worden war und zurück auf die Erde kehrte, etwas abgeändert.

Er war es gewesen, der dem Engel aufgelauret und diesem seine Flügel abgehackt hatte. Anschließend hatte er sein Blut getrunken, um dem Himmelsboten ähnlich zu sehen. Der ausgelöschte Cherub wurde zu einem Felsen versteinert.

Das Mädchen blieb misstrauisch, vertraute dem Mann nicht. Dieser wollte sie zu Egoismus und Machtgier erziehen. Das Kind bemerkte, wie die eigene Mutter sich unter dem Einfluss des zurückgekehrten Geliebten veränderte. Wenn sie vorher für die Ernte der Menschen gesorgt hatte, ließ sie die Felder absichtlich verdorren, sodass die Menschen hungerten und sich gegenseitig bekämpften. Die Erklärungen des angeblichen Vaters ergaben für das Mädchen keinen Sinn.

Als der Teufel sich ebenfalls das Mädchen zur Frau nehmen wollte, um sie genau wie die Mutter mit seinem Gift zu betäuben und zu manipulieren, wies ihn das Kind auf die Liebe der Mutter hin. Sie wollte sie nicht verletzen.

Luzifer lachte gehässig und erklärte: „Wenn ich dich nicht haben kann, werde ich auch sehr traurig sein! Ich habe dir doch beigebracht, dir selbst immer die Nächste zu sein!“

Das Mädchen floh, und der Gehörnte folgte ihr. Noch bevor er das Kind erreichen konnte, schoss eine dichte Rosenhecke aus der Erde. Die Hecke war nicht zu

überwinden oder seitlich zu umgehen. Der Höllenfürst verlor die Spur des Mädchens. Die Rosen mit ihren Dornen malten sich bei jedem Kontakt, schmerzlos in die Fußsohlen des Kindes. Es würde ein ewiges Zeichen dieser Linie der Hexen sein.

So spaltete sich die Gilde der Rose von den anderen Hexen ab. Die Frauen dieser Gilde binden sich bis zum heutigen Tag an keinen Mann und nutzen ihre starke Magie ausschließlich nur zum Guten.



Das Wappen der Gilde der Rose

KAPITEL 1

DORTMUND ANNO DOMINI 1561

»Da, was ist das?«

»Was meinst du?«

»Siehst du es denn nicht? Da vorne. Schau genau hin. Die Luft flimmert in vielen Farben.«

Vor den Augen der Männer erschien eine Gestalt.

»Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Da ist ein Weib. Sie kam aus dem Nichts. Horst, das ist eine Hexe!«

Immer noch schwindelig von der mehr oder weniger unfreiwilligen Zeitreise nahm ich Männerstimmen wahr. *Ich muss weg!*, riet mir mein Instinkt und trieb mich zur Flucht an. Ohne nach rechts oder links zu schauen, rannte ich los. Die Rufe kamen näher. Ich wagte es nicht, mich nach ihnen umzublicken. Im Geiste sah ich eine pöbelnde Meute mit Mistgabeln und Knüppeln. Wie viele Verfolger es wirklich waren, wusste ich nicht, und eigentlich wollte ich es auch nicht wissen. *Ich will, dass sie sofort verschwinden!* Aber ich konnte es mir noch so sehr wünschen, sie blieben mir dicht auf den Fersen, was ich an ihrem heftigen Atem vom schnellen Lauf deutlich feststellen konnte.

Wo bin ich? Ich kannte mich in meiner Heimatstadt doch aus, aber für eine Orientierung blieb mir keine Zeit. *Ich muss Magie anwenden*, dachte ich noch, da verschwand der Boden unter mir, und ich fiel ins Leere.

Mein Fall dauerte nicht lange, denn ich schlug auf hartem Lehm Boden auf, und ehe ich mich aufrappeln und an eine weitere Flucht denken konnte, hörte ich eine tiefe Männerstimme: »Ha! Wir haben die Hexe.«

Das fängt ja gut an! Klar war ich für sie eine Hexe. Ich war direkt vor ihnen aus dem Nichts kommend aufgetaucht. Das musste in ihren Augen Magie sein. Ich konnte es ihnen nicht einmal verdenken.

Ob Großmutter Katharina ahnte, was sie mir da gerade angetan hatte? *Wahrscheinlich nicht.* Sie würde mir doch nie so etwas Furchtbares antun. Ich erinnerte mich an ihr merkwürdiges Verhalten, als sie mich ohne zu fragen einfach in das Zeitportal geschubst hatte. *Wo bin ich hier nur wieder hineingeraten?*

Jemand schob das restliche Stroh zur Seite. Es hatte die Falle, in die ich geradewegs gestürzt war, abgedeckt. In diesem Moment wurde mir bewusst, dass ich immer noch mein kurzes Nachthemd trug. Ich sprang auf die Beine und zog es nach unten, so gut es ging. *Was werden die Kerle mit mir anstellen?* Ich spürte mein Herz in der Brust jagen, und mein Geist gaukelte mir schreckliche Bilder von Folterszenen vor.

Einer der Männer griff nach meinem Arm und ließ mich schmerzerfüllt aufkeuchen. Es tat total weh, als er mich aus dem Loch riss. Am liebsten hätte ich mich gegen ihn gewehrt, doch wie ich feststellen musste, standen mir zwei Kerle gegenüber. Ich machte mir nichts vor. Gegen sie hätte ich keine Chance. Es erinnerte mich an die Situation

in Michels ‚Bude‘, die ich mit den Soldaten der NWO erleben musste.

»Wen haben wir denn da?«

»Ich habe sie noch nie vorher gesehen. Sie stand da plötzlich mitten im Weg.«

»Ich habe sie auch noch nie gesehen. Wer bist du?«, fragte er mich, während er nach meinem anderen Arm griff und mich fest schüttelte.

Was soll ich ihnen sagen? Ich versuchte an ihrer Kleidung zu erkennen, in welcher Epoche ich gelandet war. Sie sahen aus wie Bauern, ähnlich wie zu meiner Zeit, das war das Jahr des Herrn 1616.

»Du sollst sagen, wer du bist!« Das Gesicht des Mannes, der mich aus dem Loch gezerzt hatte, kam mir jetzt sehr nah, fauliger Atem schlug mir entgegen. Seine Kleidung und sein Körper verströmten ebenfalls einen ekelhaften Mief. Unwillkürlich musste ich an Helge Schappner denken, der mich damals auf den Scheiterhaufen gebracht hatte.

»Ich bin ...«, stotterte ich und suchte immer noch nach einer Antwort auf die Frage in meinem Kopf.

»Es ist doch egal, wer sie ist. Schau sie dir doch an, Ottmar. Sie trägt eindeutig ein Metzengewand und wurde aus ihrem Dorf gejagt.«

»Aus Köln«, erklärte ich rasch. Sie sollten ruhig glauben, dass ich eine aus meiner Stadt verjagte Hure war. Ich musste nur mitspielen.

Sie sprechen auch ähnlich, wie ich es gewohnt bin. Einige Wörter klangen anders, aber das kam vielleicht auch

von der Herkunft der Männer. Ich vermutete, dass ich noch weiter in die Zeit zurückgewandert war. Aber ich wagte es auch nicht, die Kerle nach der tatsächlichen Jahreszahl zu fragen.

»Dann bist du aber schon weit gelaufen, Hexe. Du siehst so sauber aus.«

Ehe ich mir eine plausible Antwort einfallen lassen konnte, tat es der andere Mann. »Das ist Hexenkunst. Aus Köln, jaja. Sie kam aus dem Nichts. Wahrscheinlich sogar vom Teufel persönlich gesandt. Brauchst du noch mehr Beweise?«

Damit war mein Urteil besiegelt. Sie fesselten mir die Hände hinter dem Rücken. Der grobschlächtige Kerl, der Ottmar hieß, schulterte mich. Seine Pranke landete auf meinem Po, und ich fing an zu zappeln, sodass er Probleme bekam, loszulaufen. Dem Himmel sei Dank trug ich eine Unterhose, was dem Kerl befremdlich erscheinen musste. Dieses Kleidungsstück dürfte es zu dieser Zeit noch nicht gegeben haben. Ehe ich mich versah, klatschte er mir so fest auf meinen Hintern, dass ich laut aufschrie. Es brannte wie Feuer, ich biss verzweifelt die Zähne zusammen und kämpfte gegen die Tränen an, die sich bereits ihren Weg bahnten.

»Halt still, Hexe, sonst machen wir hier an Ort und Stelle gleich kurzen Prozess mit dir«, grollte er.

Wo wollen sie mich hinbringen? In diesem Moment vermisste ich Blitz und Donner, meine beiden Zaubervögel, die meistens zur Stelle waren, wenn ich in dumme Situationen geriet. Meistens, wohlgemerkt, manchmal

glänzten sie aber auch durch Abwesenheit, wie jetzt gerade zum Beispiel. Ich war mutterseelenallein mit diesen ungehobelten Burschen und befürchtete das Schlimmste. Die Pranke von dem Kerl legte sich auf meinen immer noch brennenden Po, und ich blieb, so gut ich es vermochte, still über seiner Schulter hängen.

Unter mir zog sich ein staubiger Pfad wie ein unaufhörliches Band hin zu einem mir unbekanntem Ziel, welches die Männer ansteuerten. Hin und wieder hob ich den Kopf an, um die Umgebung zu erkennen. Aber die endlosen Felder und Bäume, an denen wir vorbeiging, sagten mir nichts. Alles war mir fremd. Als ich erneut den Kopf hob, schlug mich Horst. Sofort drückte ich mein Gesicht gegen Ottmars Schulter, um nicht noch weitere Schläge zu riskieren. Der Gestank, der mir entgegenschlug, war ähnlich wie der seines Kumpanen.

Wir hielten abrupt, und der unangenehme Griff an meinem Po verstärkte sich, sodass ich mich innerlich versteifte. Sie sprachen mit zwei anderen Männern und brüsteten sich, eine Hexe gefangen zu haben. Dann flüsterten sie noch etwas, das ich aber leider nicht verstehen konnte. Nur ihr dreckiges Gegröle zeigte mir eindeutig, dass es etwas mit mir zu tun haben musste. Ich betete zu der höheren Macht, dass ich bald am Ende meiner unfreiwilligen Beförderung ankommen würde.

»Ab ins Verlies mit ihr zu den anderen! Ich sperre euch auf«, zischte eine Stimme, die ich vorher noch nie gehört hatte.

Ich hörte, wie sich ein schweres Eisentor öffnete. *Wahrscheinlich sind wir in einer Burg*, kam mir die Idee. Der Mann, über dessen Schulter ich immer noch wie ein nasser Sack hing, setzte sich wieder in Bewegung. Wir überquerten eine Brücke, dann schlüpfte der Kerl durch eine niedrige Tür. Meine Schulter schrappte an dem rauen Mauerwerk entlang, und ich schürfte mir die Haut auf. Allerdings konnte ich mir keine Gedanken darüber machen, denn der Geruch von altem Gemäuer legte sich stark auf meine Lungen, sodass ich im ersten Augenblick glaubte, ersticken zu müssen. Ottmar stapfte eine enge Wendeltreppe nach unten und warf mich auf den Boden. Ich konnte einen kurzen Aufschrei nicht unterdrücken.

Mein Blick fiel auf zwei an den Wänden angekettete Frauen, die auf gammeligem Stroh mehr oder weniger hockten. Sofort war die Erinnerung an meine Gefängniszelle im Blücherturm wieder präsent. Der Geruch war mir auf unheimliche Art und Weise vertraut. Ein Schauer lief mir bei der Erinnerung über den Rücken. *Wo bin ich hier nur gelandet? In dieser Zeit, an diesem Ort, soll mein Auserwählter auf mich warten? Mein Engel? Ob Großmutter Katharina sich da nicht geirrt hatte?* Ich wusste nur eins: In diesem Moment befand ich mich in einem riesigen Dilemma.

Der Typ visierte mich mit einem hämischen Grinsen an. Ehe ich mich versah, packte er meinen Arm und kettete mich ebenfalls an einen freien Platz der dreckigen Wand an.

»Hier passt du gut hin. Eine Hexe und eine Metze haben wir schon. So, wie es den Anschein macht, bist du eine Metzenhexe. Passt doch sehr gut. Na, egal. Auf jeden Fall wirst du gut brennen.«

Ich wandte mein Gesicht von ihm ab, um ihm keine Emotionen zu zeigen. Er sollte nicht sehen, wie groß meine Angst war. Meine Arme schmerzten jetzt schon von den Ketten, was bedeutete, dass es bald schlimmer werden würde, oder aber, dass ich mich an die permanenten Schmerzen gewöhnen würde, was das Beste in meiner Situation wäre.

Die Tür oben schloss sich, und ich war allein mit den zwei Frauen, die mir als Hure und Hexe vorgestellt wurden.

»Ich dachte, ihr wärt Hexen. Warum könnt ihr uns dann nicht freizaubern?«, erklang eine zischende Stimme von meiner rechten Seite.

Ich drehte den Kopf in die Richtung und sah nur wirre, lange braune Haare, welche ihr Gesicht verdeckten. Die Frau trug ein Ketzergewand, wie es Prostituierte tragen mussten. Das war also die ‚Hure‘. Ich wusste nicht, ob sie mich unter dem vollen Haar überhaupt sehen konnte. Den Spruch von ihr fand ich ziemlich anmaßend. Warum sollten die andere Frau und ich wirklich Hexen sein? Schließlich wurden viele unschuldige Frauen, die nichts mit Magie am Hut hatten, in den vielen Jahrhunderten als Hexen verurteilt und hingerichtet.

»Das Gleiche könnten wir dich fragen.«

Ich blickte zu der anderen Frau, die an der mir gegenüber liegenden Wand angekettet war. Sie hatte die ganze Zeit ihr Gesicht auf die Brust gepresst, sodass ich anfangs auch nur ihre rot-blonden, lockigen Haare erkennen konnte. Nun hatte sie den Kopf leicht angehoben und sah die Frau wütend an. Ja, ich hatte mich nicht geirrt. Ihre Miene war angewidert von dem, was sie sah, und ich hielt dies für ziemlich vermessen in Anbetracht unserer gemeinschaftlichen schrecklichen Situation.

»Hey«, versuchte ich dieses anfängliche Streitgespräch im Keim zu ersticken.

Sofort sahen mich beide an. Ich konnte bei der Dame rechts von mir ein dunkles Auge durch den Haarschleier erkennen.

»Warum sollen wir uns streiten? Wir sitzen doch alle im selben Boot. Vielleicht sollten wir uns erst einmal vorstellen. Wie heißt du?«, fragte ich die ‚Hure‘, die tatsächlich bei meinen Worten angefangen hatte, leise zu knurren.

»Apollonia Schmidt.«

»Apollonia, ein schöner Name«, versuchte ich die Frau zu beruhigen, denn sie strahlte regelrechte Aggressivität aus.

»Ich bin ...«

»Rose«, kam es von der anderen Frau, die mir geradewegs gegenüber saß, und ich verstand in diesem Moment die Welt nicht mehr.

Woher weiß sie das? Das kann hier niemand wissen.

Wahrscheinlich hatte ich sie vollkommen verdattert angesehen. Ihre grau-grünen Augen spiegelten ebenfalls Fassungslosigkeit. Dann verzog sich ihr voller Mund mit den fein geschwungenen Lippen zu einem überheblichen Lächeln.

KAPITEL 2

IM SCHATTENREICH

Ein gellender Schrei versetzte ihn in Alarmbereitschaft. Der Werwolf in ihm spürte, wie sich jeder Muskel in seinem gestählten Körper anspannte, bereit für die Jagd und den Kampf. Erneut dieser Schrei, der deutlich Todesangst signalisierte und von einem weiblichen Wesen stammte. Er wartete nicht länger, überließ seinem Instinkt die Kontrolle und rannte in die Richtung, aus der der Schrei hallte. Je näher er kam, desto mehr befiel ihn ein Unwohlsein. Es waren die Schatten. Sie bildeten die Quelle dieser unangenehmen Gefühle. Sie wirkten auf alle Personen anders. Manche ertrugen ihre Gegenwart gar nicht und flüchteten blind. Andere taten sinnlose Dinge, wie singend im Kreis herumzulaufen. Er hatte schon die irrwitzigsten Reaktionen beobachtet. Da war seine Übelkeit nur eine leichte Einschränkung. Es hätte ihn deutlich schlimmer treffen können. Trotzdem konnte er nicht gerade behaupten, dass er sich gerne in dieser düsteren, hoffnungslosen Welt aufhielt. Aber er hatte keine Wahl. Ein paar Mal hatte er versucht, der Schattenwelt zu entkommen, um als Geist auf der Erde zu wandeln, und das Mädchen, das er wohl niemals vergessen würde und für die sein untotes Herz ewig schlagen würde, zu finden. Aber sie schien wie vom Erdboden verschluckt, und ehe er sich aufmachen konnte, den Kontakt zu ihrer Mutter zu suchen,

erreichte ihn eine Nachricht, die ihn auch noch in der Erinnerung schauern ließ.

Auf einem uralten Pergament standen mit einer feingeschwungenen Schrift folgende Zeilen:

Michael Graf,

ob du und wann du Freyja Rose wiedersehen wirst, entscheide ich alleine. Du wirst eine Prüfung bestehen müssen.

Solltest du weiterhin das Reich der Schatten ohne meine ausdrückliche Genehmigung verlassen, wirst du Freyja Rose niemals wiedersehen.

Nutze die Zeit sinnvoll und bestehe die Prüfung, vielleicht bekommst du dann eine Chance.

Mehr nicht, kein Hinweis, wie er die Zeit nutzen sollte, kein Hinweis auf den Verfasser der Botschaft, und vor allen Dingen kein Hinweis auf die genannte Prüfung. Was war damit gemeint? Er konnte sich überhaupt keinen Reim auf die Worte machen.

Aber Michael nahm die Warnung ernst und kehrte zurück in die verhasste Welt der Schatten, wo niemand mit ihm sprach, bis sich eines Tages einige Kinder an den verlorenen Ort verirrt und er um ihr Leben bangte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er den Kontakt mit den Schatten gemieden. Aber er wusste auch nicht, ob sie der kleinen Gruppe von Halbstarken, er schätzte sie zwischen zehn und dreizehn Jahren, gefährlich werden konnten. Bisher hatte er keine Werwölfe und auch keine Menschen zu Gesicht bekommen, und er hatte sich schon gefragt, ob er der Einzige in dieser trübseligen Welt war. Er konnte nicht

verhehlen, dass er sich im ersten Moment über ihr Auftauchen gefreut und sich gewünscht hatte, dass sie ihn sehen konnten. Als Geist, in der normalen Welt, hatte ihn niemand gesehen, und die Erfahrung, sich unsichtbar zu fühlen, war ein schreckliches Gefühl gewesen.

»Hallo«, begrüßte er die Kids, als er zu ihnen trat.

Schrecken spiegelte sich in ihren weit aufgerissenen Augen, und Michael war bewusst, dass sie ihn sehen konnten.

Zum Glück verwandle ich mich, seit ich von der Welt der Lebenden verschieden bin, nicht mehr in meine Wolfsgestalt. Es fühlte sich zwar oft so an, aber Michael wusste, dass er die Gestalt eines menschlichen jungen Mannes trug. Er hatte es in der Wasseroberfläche eines Gewässers überprüft und war jetzt froh, dass es so war.

»Ich wollte euch nicht erschrecken.« Um seine Worte zu bekräftigen, hob er beschwichtigend die Arme.

»Wo sind wir?«, fragte ein Mädchen mit langen blonden Haaren. Sie nestelte an dem Rucksack herum, den sie abgestellt hatte, und holte ein Handy heraus.

»Ich glaube nicht, dass du hier Empfang hast«, informierte Michael sie.

Das Mädchen schaute ihn ungläubig an. »Wir sind zwar mitten in einem Wald, aber Empfang haben wir doch wohl. Wie sieht es denn bei dir aus, Luca?«

Ein korpulenter Junge mit einer knallbunten Brille tippte ebenfalls etwas in sein Mobiltelefon. Als das Mädchen ihn ansprach, sah er auf. »Es kann schon gut sein, was er sagt. Ich habe keinen einzigen Balken.«

Das Mädchen sah Michael irritiert an, und ehe sie ihm eine Frage stellen konnte, tat er es: »Wo kommt ihr denn her?«

Die Blonde zuckte mit den schmalen Schultern, und Michael beobachtete, dass sie gegen Tränen ankämpfen musste.

Der Junge, den sie Luca genannt hatte, antwortete stattdessen: »Das letzte, woran ich mich erinnern kann, ist, dass wir während der Nachtwanderung in einem Tunnel waren.«

»Stimmt«, meldete sich jetzt der zweite Junge. Er wirkte im Gegensatz zu Luca sportlich, und auch seine moderne Frisur zeigte, dass er großen Wert auf sein Äußeres legte.

»Stimmt, Piet. Der Seglitz ist vorausgegangen, und dann war da dieses Geräusch, als würde Metall auf Metall schlagen«, erzählte nun auch das andere Mädchen, das mutiger als ihre Klassenkameradin zu sein schien.

Sie trat sogar auf Michael zu. »Ich sagte noch zu unserem Prinzesschen, das wäre der Seglitz, also unser Klassenlehrer, sie solle sich nicht in ihr Höschen machen.«

»Du hast gut reden«, mischte sich Nele ein.

»Mia hat doch recht. Du hast Panik geschoben und bist auf einmal losgerannt - und dann auch noch in die entgegengesetzte Richtung«, erklärte Luca.

»Das kann doch schon mal vorkommen«, versuchte Michael zu schlichten. Ein Streit der Teenager war alles andere, was er jetzt gebrauchen konnte. Er sah Nele an, dass sie Luca für seine Worte hasste.